

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195 — Caixa Postal 501

Jahrgang 1 | Porto Alegre, 31. März 1934 | Nummer 22

Zwei Eide

Als Adolf Hitler aus den Händen des Reichspräsidenten, nicht wie man jetzt glauben machen will, direkt vom lieben Gott, das Reichskanzleramt empfing, ging der deutschen Presse die amtliche Mitteilung zu, dass der Herr Reichspräsident die durch das Reichsministergesetz vorgeschriebene Vereidigung des Reichskanzlers und der Mitglieder der Reichsregierung vorgenommen habe. Es war damals eine schwere Unterlassungssünde der Linkspresse, dem deutschen Volk den Text dieser Eidesformel nicht in Erinnerung zu bringen und ihn so der Vergessenheit zu entreissen. Der Eid der da von Herrn Reichskanzler Hitler geleistet wurde, und im Reichsministergesetz vorgeschrieben ist, lautet folgendermassen:

„Ich schwöre: Ich werde meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, die mir obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen, und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen."

Mit diesem Eide ist die offizielle Aera des Dritten Reiches eingeleitet worden. Dass Herr Reichskanzler Hitler niemals die Absicht hatte, seinen Eid zu halten, daran ist nicht zu rütteln. Dass die Eidesverletzung aber in so eklatanter Weise erfolgen würde, kam selbst für jene überraschend, die sich einbilden, hell genug zu sein und aus Erfahrung klug zu werden. Verlieren wir nicht die Hoffnung, dass eine kommende Generation von Historikern und Kriminalisten sich mit dieser Frage ehrlich und ernst befassen. Das Urteil wird niederschmetternd sein.

Bleiben wir in der Gegenwart, so wenig erträglich sie auch ist. Ein anderer Eid wurde geleistet, der mit dem Eid des Herrn Reichskanzlers Hitler in einem wohl nicht abzuleugnenden Zusammenhang steht. Es ist die eidesstattliche Versicherung die Gerhart Seger, ehem. Mitglied des Deutschen Reichstags, seinem Buche Oranienburg (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad) voransetzt. Es ist der authentische Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten. Auf Seite 11 des Buches steht in Faksimile gedruckt:

„Ich schwöre, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde."

Gerhart Seger.

Ein Eid, der uns ungleich mehr gilt, als der Eid des Reichskanzlers, da er von einem Manne geleistet wurde, der, wenn man von allem anderen absehen will, zumindest noch nie einen Falscheid geleistet hat. Die aber aus dem Buche entnehmen werden, mit welcher viehischer, sadistischer Rohheit Seger von Herrn Hitlers Prätorianergarde gemartert wurde, können daraus den Schluss ziehen, dass Seger ein untadeliger Charakter ist, und vor allem ein Mann, der angesichts all des Schreckens, seiner Gesinnung treu bleibt.

Man muss schon weit in die Vergangenheit zurückgreifen, etwa in die Zeit des spanischen Philipp II. zu seinem Torquemada oder Grawella, suchte man nach einem Vergleich mit den Führern Schäfer, Krüger, Ewe, Daniels, Stahlkopf etc., lauter SA-Führer, die nach des Herrn Reichskanzler Ausspruch, die künftigen Erzieher des Volkes sein sollen. Armes Volk! Aber der Name keiner dieser verkommenen Bestien in Menschengestalt soll vergessen werden. Es kommt ihre Zeit, mögen sie sich auch heute noch in der Freundschaft ihres Kanzlers sonnen.

Wir haben in einer der letzten Nummern der „Aktion" ein Kapitel des Buches abgedruckt. Wir bringen heute ein weiteres.

Gerhart Seger hat an den Reichsminister der Justiz das folgende Schreiben gerichtet:

Prag, den 27. Januar 1934.

An den Reichsminister der Justiz.
Berlin W 8.
Voss-Strasse.

Ich überreiche Ihnen gleichzeitig das Manuskript meiner Schrift: „Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten".

In dieser Schrift werde ich über Verbrechen gegen das Leben und gegen die Gesundheit wehrloser Gefangener im Konzentrationslager Oranienburg berichten. Die Namen der Beschuldigten sind genau bezeichnet. Dadurch wird ihre strafrechtliche Verfolgung möglich.

Das Manuskript meiner Schrift „Oranienburg" sende ich gleichzeitig an den Oberreichsanwalt beim Reichsgericht, Dr. Werner, an den Generalstaatsanwalt I Berlin, an den Oberstaatsanwalt Anhalt in Dessau. Ferner sende ich das Manuskript dem Stabschef der SA, Röhm in München, zur weiteren Verfolgung, da mir aus der Presse bekannt wurde, dass SA und SS einer besonders strengen Gerichtsbarkeit unterstehen sollen.

Ich ersuche alle diese Stellen, meine Mitteilungen als Strafanzeige zu behandeln. Sie werden sich dieser Pflicht nicht entziehen können, ohne gegen den Paragraphen 346 des Strafgesetzbuches zu verstossen, der Justizbeamten Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren androht, wenn sie die Verfolgung ihnen bekannt gewordener strafbarer Handlungen unterlassen.

Gez.: Gerhart Seger.

Und nun hat die Rechtspflege des Dritten Reiches das Wort!

Die Steinsärge von Oranienburg

Auf dem hinteren Hofe des Lagers befand sich die schon einmal erwähnte Hindernisbahn. Die Gefangenen, die darüber gejagt wurden, mussten zuerst zwischen zwei reckähnlichen Stangen hindurchspringen, dann über eine drei Meter hohe senkrechte Eskaladierwand klettern, natürlich ohne jedes Hilfsmittel, dann über einen breiten Graben springen, dann ein etwa zehn Meter langes, 80 Zentimeter hohes Gestell durchkriechen, in dem abwechselnd ein Brett quer von unten und eines von oben angebracht war, so dass sich ein Mensch wie eine Schlange hindurchwinden musste, und zum Schluss über einen schmalen Balken, der über eine Grube gelegt war, balancieren. Ueber diese Hindernisbahn sind die Gefangenen in einer gar nicht wiederzugebenden Zahl gejagt worden, ohne Rücksicht auf ihr Alter, ohne Rücksicht auf körperliche Gebrechen, und das nicht nur einmal, sondern beliebig oft, bis manche vor körperlicher Erschöpfung auf dem Platze zusammenbrachen; mehr als ein Gefangener ist von der Hindernisbahn weggetragen worden. Selbstverständlich wurde dabei auch geschlagen, es war eine beliebte Gelegenheit für die SA, sich auszutoben, und wer z. B. den Sturmführer Stahlkopf an der Hindernisbahn entlanggehen sah, wenn er Angehörige der Judenkompagnie darüberjagte, der wusste, wie ein Sadist in den Augenblicken seiner Befriedigung aussieht.

Bei der militaristischen Verfassung der SA ist es naheliegend, dass die Misshandlung von Gefangenen auch durch militärisches Strafexerzieren betrieben wurde. Indessen muss beinahe zur Ehre des preussischen Kommis gesagt werden, dass bei ihm das Strafexerzieren eine humane Einrichtung war, wenn man es mit der Gemeinheit der entsprechenden SA-Veranstaltungen vergleicht.

Es genügten ganz geringfügige Anlässe um die Gefangenen einem derartigem Exerzitium auszuliefern. So hatte z. B. im Juli der in Abschnitt III erwähnte Revierförster Pohl-Behrensbrück die Gefangenen des Forstkommandos Behrensbrück bei der Lagerleitung denunziert, unerlaubte politische Gespräche geführt zu haben. Als die Gefangenen nach der schweren Forstarbeit am Abend zurückkamen, mussten sie, ohne vorher essen zu können oder ohne sich auch nur ein paar Minuten ausruhen zu dürfen, auf dem hinteren Hof des Lagers antreten und wurden dort schwer geschunden. Es wurden „Freiübungen" gemacht, aber wie! Z. B. eine Kniebeuge, nicht wie beim Militär, wo die Strafe in der Anzahl der befohlenen Kniebeugen bestand, verschärft allenfalls durch Vorstrecken des Gewehrs, sondern Kniebeuge in mehreren Zeiten: auf das Kommando eins die Beine nur ganz wenig beugen, auf zwei etwas tiefer gehen, auf drei noch tiefer, auf vier wieder tiefer, und so fort. Dabei mussten die Gefangenen in den einzelnen Kommandohaltungen nicht nur sekunden-, sondern minutenlang verbleiben, während die Folterknechte durch die Reihen gingen und die Haltung der einzelnen mit den ekelhaftesten Schimpfereien kritisierten. Je länger das im einzelnen Fall dauerte, desto mehr schmerzten den Gefangenen die Sehnen, die Gelenke zitterten, das Herz arbeitete pochend — kurzum, es war eine infame Menschenschinderei. Diese Art von Strafexerzieren war bei der SA im Lager Oranienburg sehr beliebt, und unter der Wache befanden sich viele Landsknechte, die sich an solchen Abenden hemmungslos in ihrem legalisierten Sadismus austobten.

Der Sturmbannführer Krüger und der Sturmführer Ewe begannen, um wieder einmal etwas Neues zu erfinden, plötzlich einmal ganz genau darauf zu achten, ob sie auch von allen Gefangenen vorschriftsmässig gegrüsst wurden. Fanden sie welche, bei denen ihnen an dem Gruss etwas auszusetzen schien (und wie leicht war ihnen das!), so bestellten sie diese Unglücklichen auf den gleichen Abend zu einer bestimmten Stunde vor die Sanitätswache. Dort sammelten sich dann je nach der Ausbeute des Tages zehn oder mehr Gefangene, die während ihrer abendlichen Freizeit strafexerziert wurden, in der oben beschriebenen Weise, durch Jagen über die Hindernisbahn und ähnliches mehr.

Neben dem Zimmer 16 war das schlimmste in Oranienburg die Einrichtung der Dunkelarrestzellen. Die am häufigsten benutzten waren zwei ehemalige Trockenkammern der Giesserei, noch von ihrer früheren Verwendung her mit schwarz angestrichenen Wänden, auf deren Zementfussboden nur ein wenig Stroh lag. „Licht" und „Luft" kamen in diese Zellen nur dur einige in den eisernen Türen befindliche Löcher von wenigen Zentimetern Durchmesser. Zur Not hatten in diesen Zellen je drei bis vier Mann Platz, es haben aber Tage und Nächte lang bis zu vierzehn Mann darin gelegen. Die Insassen der Arrestzellen wurden nur zu den Mahlzeiten morgens, mittags und abends für kurze Zeit herausgelassen, einmal nachts und einmal am Tage zum Austreten und zu einer kurzen im Kreislauf auf dem vorderen Hof zu absolvierenden Freistunde.

Diesen Dunkelarrest verhängte der Kommandant bei jeder Gelegenheit, meist ohne im Falle einer Anschuldigung den betreffenden Gefangenen zu hören und, je nach Laune, mit ganz verschieder Dauer. Es haben Gefangene bis zu viereinhalb Wochen ununterbrochen in diesem Dunkelarrest gesessen, z. B. hat der älteste der vier Friedrichsthaler Arbeiter, die man zu dem 17stündigen Marsch gezwungen hatte, im Anschluss an diese Schinderei noch 28 Tage im Dunkelarrest verbringen müssen.

Diese Art von Arrestzellen reichte aber für den Sadismus des Lagerkommandanten nicht aus, denn wenn die Zellen nicht gerade überfüllt waren, konnten sich die zu Arrest Verurteilten immer noch nachts auf dem Fussboden lang legen. Das war noch zu viel der Humanität. Deshalb liess der Lagerkommandant im Oktober Dunkelarrestzellen bauen, die, völlig aus Stein, eine Bodenfläche von 60 zu 80 Zentimetern hatten, so dass also ein Mensch darin gerade aufrecht stehen konnte. So mancher Gefangene ist gleich nach seiner Einlieferung und ersten Verprügelung in eine dieser Stehzellen gewandert, und mit wunden Füssen wieder herausgekommen.

Tatsächlich war diese grauenhafte Erfindung des Lagerkommandanten nichts anderes als eine Art aufrechtstehender Sarg. Ein Raum mit einer Bodenfläche von 60 zu 80 Zentimetern erlaubt gerade das Stehen: keine noch so geringe Beugung der schon nach kurzer Zeit erstarrenden Glieder ist möglich. Diese Steh-Bunker sind die Ausgeburt einer geradezu mittelalterlichen Folterknechtsphantasie. Die Gefangenen, die da hineingepfercht wurden, haben entsetzliche Stunden, unsagbar qualvolle Nächte durchgemacht. In einen Zementsarg eingeschlossen zu sein, kein Glied rühren zu können, fühlen, wie die Glieder von unten her starr werden, zu schmerzen beginnen, wie die Knie durchsacken und an die Wand stossen, nicht wissen, wohin mit den Armen, wie noch länger stehen, und dazu nicht die geringere seelische Folter — das fürchterliche Bohren der Gedanken, die nur einen Inhalt haben: heraus aus dem entsetzlichen Zementsarg, die wachsenden Schmerzen des ruhelos eingesperrten Körpers, die die Tränen der Wut der Verzweiflung in die Augen pressen, den rasenden Druck im Kopfe vermehrend den das in den Schläfen hämmernde Blut erzeugt — es ist eine Hölle, und der sie erfand ist kein Mensch, sondern ein Vieh.

Viele Stunden lang wurden die Menschen in diese Steinsärge eingeschlossen. Ein Gefangener wird ins Lager eingeliefert, weil er draussen etwas Kritisches über Herrn Hitler gesagt haben soll. Er wird verprügelt, dass noch Tage danach die blutunterlaufenden Stellen neben seinen Augen zu sehen sind, und er kommt vierzehn Stunden — vierzehn Stunden! — in einen dieser stehenden Steinsärge. Nach zwei Stunden tastet er, so weit er sich überhaupt zu bewegen vermag, die Wände ab, ob er nicht einen Halt für seine beiden Taschentücher findet, aus denen er eine Schlinge dreht . . . Vierzehn Stunden aufrecht stehend, um den Körper herum in wenigen Handbreiten Abstand die Mauern — das bringt einen Menschen auf den Weg zum Wahnsinn.

Aber vierzehn Stunden sind noch zu wenig. Der Schutzhaftgefangene Neumann wurde acht Tage und acht Nächte, 192 Stunden! 192 Stunden! im Stehsarg eingeschlossen. Er kam mit wahnsinnig schmerzenden, geschwollenen Füssen wirder heraus, die Knie waren wund vom Anprall an die Wand — grauenhaft.

AKTION

Bezugspreis:

Jährlich .... 7$000
Halbjährlich .... 4$000
Einzelnummer $300

Alle Zuschriften sind zu richten an:
CAIXA POSTAL 501.

Das ist eine «Disziplinarstrafe» in Oranienburg, die aus geringstem Anlass vom Kommandanten völlig willkürlich verhängt wird.

—

Und nun bitte ich den Leser, sich all das vom Oranienburger Lager Geschilderte noch einmal vorzustellen, um es mit dem entscheidenden Gedanken zu verbinden, den allerdings zu Ende zu denken beinahe unmöglich ist: alles, was uns im Oranienburger Lager geschah und was noch geschieht, wird unschuldigen Menschen, im Sinne des Gesetzes unschuldigen Menschen zugefügt! Wer sich auch nur geringfügig gegen Gesetze vergangen hat, gegen den wird ein Verfahren eingeleitet und durchgefüht, und die Justiz des Dritten Reiches spart gewiss nicht mit drakonischen Urteilen. Wer im Konzentrationslager ist, der ist dort ausserhalb der Strafverfahren, und vielen unter uns Gefangenen, so auch mir, haben die Nationalsozialisten zynisch versichert, gegen uns liege gar nichts vor, wir seien eben nur im Konzentrationslager, weil wir vor der Machtergreifung Hitlers eine dem Nationalsozialismus entgegensetzte Gesinnung gehabt hätten.

Aber nicht nur diesen wahrhaft grauenerregenden Gedanken, dass alle die Torturen unschuldigen Menschen zugefügt werden, muss der Leser sich vor Augen führen, sondern auch einen zweiten, nicht minder entsetzlichen Gedanken: was hier wahrheitsgemäss geschildert worden ist, sind Einrichtungen und Ereignisse aus einem einzigen Konzentrationslager in Deutschland, nur aus einem!

Englische Fascisten

Der Kanal ist weder eine Sicherung gegen faschistische Flugzeuge, noch eine Sicherung gegen faschistische Infektion selbst. Jene impotenten englischen Politiker, die das Kriegsrüsten des europäischen Faschismus fördern, weil sie sich vom Krieg dann trotzdem unberührt hoffen, könnten aus dem Tempo der Infektion ihres Landes allerhand lernen. Aber sie sind nicht zu belehren; auch nicht durch den folgenden Bericht des Londoner „Observer".

Seit den letzten Wahlen, bei denen die faschistische Partei keinen einzigen Sitz erringen konnte hat man der politischen Aktivität Sir Oswald Mosleys kaum noch Aufmerksamkeit geschenkt. Man wusste wohl, dass Sir Oswald der Gründer der englischen faschistischen Bewegung war, aber die Idee des Faschismus schien so neu und seine Erfolgschancen in England so minimal, dass hierzulande viele Leute an seinem baldigen Ende überhaupt nicht zweifelten.

Inzwischen hat sich diese Bewegung mit ungeheurer Schnelligkeit entwickelt. Sie hat Zweigstellen im ganzen Land, sie verfügt über sehr viel Geld, ihre Mitglieder sind zahlreich; da sie jetzt auch noch von Lord Rothermere unterstützt wird, kann sie mit einer einflussreichen Presse rechnen. Der englische Faschismus hat die erste Etappe seines Wachstums überholt; es ist der Moment gekommen, zu untersuchen, wie gross seine tatsächliche Kraft ist.

Aeusserlich ähnelt die Partei mehr dem italienischen als dem deutschen Faschismus. Die Hemden sind schwarz und nicht braun, an Stelle des hitlerschen Hakenkreuzes lässt Mosley das römische Liktorenbündel tragen. In der Politik — das gleiche. Hitlers Programm ist eine so ganz aussergewöhnliche Mixtur von Widersprüchen, dass man es unmöglich verstehn kann, bedenkt man nicht, dass der Führer nichts anderes wollte, als die Hassinstinkte der Menge zum Ausbruch zu bringen: Klassenhass und Rassenhass, den Hass gegen die Juden, gegen die Kriegsgewinnler, gegen die internationalen Kapitalisten. Mosleys Programm zeigt keinen hysterischen Zug; mit dem Naziprogramm verglichen, scheint es ernst und solide. Mosley predigt Parlamentsreform, Errichtung des Ständestaats und Regelung des Wirtschaftslebens. So hat er, wie ein Beobachter seines Faschismus sagte, seine Geschütze von rechts und ven links gestohlen.

In den Methoden aber, die Sir Oswald anwendet, um sein Programm zu verwirklichen, ähnelt er mehr Hitler als Mussolini. Er kennt, wie Hitler, den sozialistischen Jargon genau, und niemand versteht es so gut wie er, zu den englischen Arbeitern zu reden. Nur ist Mosley viel klarer als der Führer, dessen einziges Ziel es bleibt, bei seinen Hörern ein vages Ressentiment gegen alles und jeden zu erregen und sie schliesslich zur Weissglut zu bringen. Mosley spricht ernst, deutlich, und er verstehts, seinen Argumenten einen gewissen Effekt zu geben. Er hat als Redner einen einzigen Fehler: Er liebt es zu sehr, sich auf Kosten seiner Gegner zu vergnügen, was seinen Hörern Spass macht, aber kaum überzeugend wirkt.

In seinem dramatischen Elan erinnert Sir Oswald nur zu sehr an Hitler. Zwar hat er noch nicht in diesem Grad die Vereinfachung erreicht, in der Hitler Meister ist. Aber in der Kunst, eine Atmosphäre zu schaffen, braucht Mosley nichts mehr zu lernen; und grade das ist für eine faschistische Bewegung von grosser Bedeutung.

Die Zusammensetzung von Sir Oswalds Bewegung erinnert ebenso an die des Hitlerismus: Wie bei den Nazis gibt es einen reaktionären Flügel, der sich aus gewalttätigen Antisozialisten gebildet hat, und einen revolutionären Flügel, zu dem unabhängige Sozialisten und ehemalige Kommunisten gehören. Allem Anschein nach ist der linke Flügel bedeutend stärker als der rechte, da Mosley zahlreiche alte Arbeiter mit sich gezogen hat. Die faschistische Bewegung entwickelt sich gewaltig grade in den grossen industriellen Zentren des Nordens, wo zahlreiche Arbeitslose von Sozialismus und Kommunismus degoutiert sind.

Schätzungen — allerdings sehr optimistische Schätzungen — die von den lokalen Organisationen ausgeführt worden sind, geben an, dass die englisch-faschistische Partei 500 000 Mitglieder gesammelt hat. Ernsthafte Beobachter glauben zwar diese Zahl nicht akzeptieren zu können; aber es ist offensichtlich, dass die Zahl der Faschisten viel grösser ist als viele annehmen. Nicht erstaunlich darum, dass Sir Oswald Mosley sich entschlossen hat, bei den nächsten Gemeinde- und Unterhauswahlen eigne Kandidatenlisten aufzustellen.

Seine Organisation ist heute schon ausserordentlich zentralisiert und diszipliniert. Es gibt ein Faschistenhaus in London, das den Führern der Bewegung als Quartier dient; es ist in einzelne Abteilungen geteilt: Finanzkammer, Kammer für lokale Oeganisationen, für Propaganda, Presse, Abwehr und Prozessangelegenheiten.

Die Faschisten behaupten, dass ihre Mitglieder und ihre Truppen unentgeltlich dienen, dass sie sogar regelmässige Abgaben zu entrichten hätten. Pro Monat müsse jedes Parteimitglied einen Schilling zahlen, die Arbeitslosen vier Pence. Die Parteimitglieder müssten sich die Uniform verschaffen, auf Kredit, wenns nicht anders geht.

Jede Organisation verfügt über lokale Abwehrtruppen. Die allgemeinen Instruktionen werden von einem Generalstab gegeben, und die Verbindung mit den einzelnen Abteilungen wird von besonderen Offizieren aufrechterhalten.

Die englischen Faschisten hoffen, bei den nächsten Wahlen auf legalem Weg zur Macht zu kommen.

Oesterreich

Proteste gegen den blutigen Dollfuss-Faschismus in Suedamerika

Eine energische Erklärung der Confederación General de Trabajo Argentiniens grösste Arbeiterorganisation. Der Vortand der Confederacióon, hatte am 15. Februar in einer ausserordentlichen Sitzung die durch dem Faschistenkanzler Dollfuss in Oesterrich geschaffene Lage besprochen, und beschlossen, seine offene Solidarität mit den österreichischen Arbeitsbrüdern zum Ausdruck zu bringen, die den Mut hatten, dem Vormarsch des Faschismus Widerstand zu leisten.

Die in der Confederación General de Trabajo organisierten Arbeiter der Republik Argentinien, haben mit aufrichtiger Sympatie die herrliche Geste der österreichischen Arbeiter gesehen, die es vorzogen zu sterben, statt Sklaven des Faschismus zu sein.

Die Confederación General de Trabajo, die immer auf Grund ihrer besonderen Gestaltung gegen jede Tyrannei und alles, was eine Gefahr für die Arbeiterfreiheiten darstellt, war, übersendet ihre Botschaft lebhafter Zustimmung den österreichischen Helden und ihre ehrfürchtige Ehrung an die in diesem Titanenkampf Gefallenen. Sie stellt sich zur Verfügung des Internationalen Gewerkschaftsverbandes, bereit die nötige Mitarbeit zugunsten der Arbeiter Oesterreichs zu leisten, wie auch bei den zu ergreifenden Massnahmen, um gegen die Reaktion in allen ihren Erscheinnngen zu kämpfen.

In einer Versammlung hat das Nationale Exekutivkomitee der sozialistischen Partei Argentiniens folgende Massnahmen der Solidarität mit den Sozialisten und der Arbeiterklasse Oesterreichs getroffen:

1. Eine Hilfsaktion einzuleiten.

2. Das Exekutivkomitee der Sozialistischen Partei, die der Ausdruck des tiefen und einheitlichen Gefühls der argentinischen Arbeiterklasse und

Krieg als Krankheit

Von Emil Flusser.

Fortsetzung.

Die Armee auf Glanz herzurichten, bildet in richtiger Einschätzung der Volkseele eine der wichtigsten Aufgaben des Staates. Vieles, ja das Meiste, was wie Bewaffnung und Ausrüstung aussieht ist nur Prunk. Bei den heutigen Fortschritten der Technik wird ja die ganze moderne Artillerie in zehn Jahren (früher ist doch ein Krieg nicht zu erwarten) altes Eisen geworden sein. Das Schiessgewehr, das den Soldaten gut kleidet, ist längst keine Waffe mehr, hörte schon im letzten Kriege allmählich auf, es zu sein. (Ich sah in den letzten zwei Kriegsjahren an der italienischen Front nur ganz ausnahmsweise eine Verletzung durch eine Gewehrkugel.) Trotzdem wird die Infanterie in den Militärstaaten mit neuen Gewehren ausgerüstet, weil der Soldat ohne Gewehr nicht schön aussieht.

Wie aber der dienende Bruder und der Landpfarrer nicht die Macht des Klerus repräsentiert, so ist der Soldat und der Offizier nur das Erfolgsorgan des Militärismus. Dieser selbst wirkt im Verborgenen und pflegt den Krieg wie die Kirche den Glauben.

Das oberste Ziel jeder Behörde ist es, sich als notwendig und unentbehrlich zu erweisen. Ein Kriegsministerium, ein Auswärtiges Amt mit allen seinen Expposituren hätten keine Daseinsberechtigung, wenn es keinen Krieg gäbe. Da es aber ein Kriegsministerium gibt und Diplomaten, die immerfort die Möglichkeit eines Krieges ins Kalkül ziehen und mit ihr spielen, so muss notwendigerweise dieser Fall einmal eintreten, den man Ernstfall nennt. Ihr Selbsterhaltungstrieb verlangt es, dass dieser Ernstfall im Bereiche einer gewissen Wahrscheinlichkeit liege. Denn je unwahrscheinlicher ein Krieg, desto geringer die Macht und das Ansehen der Kriegsmacher. Es gibt aber nicht nur eine staatlich organisierte Kriegerkaste. Eine Kette gemeinsamer Interessen und ein Band gleicher Gesinnung umschlingt auch die Kriegsgewinner der ganzen Welt zu einer am Kriege interessierten Clique. Der deutsche Schwerindustrielle brachte sich und seinem Vaterlande Edelvaluta, indem er auf dem Umwege über die Neutralen die Ententestaaten mit Kriegsmaterial versorgte.

Auch die Diplomatie hat eine internationale Taktik, die die Interessen des Militarismus der ganzen Erde warht. In ihrer sprichwörtlich eleganten glatten Art verkehren die Diplomaten und Auswärtigen Aemter so lange im besten Einvernehmen mit einander, bis sie sich einmal darüber einig sind, dass sie sich nunmehr nicht werden verständigen können, so dass ein Krieg unausbleialich und notwendig ist. Sie wissen, dass sie da sind um Reibungen zu glätten, aber um glätten zu können, müssen sie auch die Reibung erhalten, um Kriege abwehren zu können, muss es erst einmal welche geben. Der Krieg darf nicht blos ein Gespenst, er muss eine Realität sein, daran hängt ihre Existenz und ihre Unentbehrlichkeit, die sie gegen alle Abrüstungsversuche zähe verteidigen werden. Deshalb haben die Regierungen zur Abrüstungskonferenz nach Genf ihre besten Militärs, manche auch ihren Kriegsminister entsendet.

Es ist das eine furchtbar traurige Logik. Der Krieg war der totale Bankerott der Diplomatie. Schlimmer hätten die zahllosen Verhandlungen und Beratungen garnicht ausfallen können, als dass sich ein jahrelanges allgemeines Blutvergiessen daraus entwickelte. Nach einem solchen Debacle hätte doch wenigstens die Frage aufgerollt werden müssen, wie man sich für die Zukunft ohne Diplomaten behelfen werde. Es gibt einen Völkerbund. Das wäre die Stelle, wo alle zwischenstaatliche Angelegenheiten öffentlich zu verhandeln und zu entscheiden wären. Die Abschaffung der Geheimdiplomatie wurde wohl nach dem Kriege beschlossen, es blieb jedoch nur beim Beschluss.

Für eine naive Gläubigkeit ist der Teufel genau so wichtig wie die Gottheit. Der Militarismus konstruiert mit Hilfe seiner Diplomaten, hoher Militärs und anderer Interessenten «den Feind» aus ganz gleichen Gründen wie der Teufel konstruiert wurde.

Es kann garnicht sein, dass ein so mächtiges Organ wie es für den modernen Staat die Armee ist, bloss zum Spielen dienen soll. Manöver und Paraden sind nur Selbstbefriedigung. Zur wirklichen Betätigung braucht dieses Organ einen Partner, und das sinnvolle Verstecken- und Liebesspiel der Diplomaten dient doch nur dem Endzweck, diesen Partner zu finden. Dann, wenn beide genug gespielt haben, wird es Ernst mit dem Soldatenspiel.

Geistige, seelische und materielle Not.

Die bisher angeführten exogenen Ursachen der Krankheit Krieg danken durchwegs der militärischen Staatskunst ihre Existenz. Es wirkt auch eine Reihe anderer.

Das Schicksalsjahr 1914 traf ein Menschengeschlecht, dem es, an unseren heutigen Verhältnissen gemessen, materiell glänzend ging. Vor allem gab es keine Arbeitslosigkeit. Wer arbeiten wollte, fand Arbeit und Lohn. Die gesundheitlichen Verhältnisse waren so günstig wie nie zuvor, so weit man sie statistisch erfassen konnte. Aber hinter dem statistisch einwandfrei nachgewiesenen guten sanitären Zustande verbarg sich doch eine schwere psychische Krise der abendländischen Menschheit. Es bereitete sich das vor, worin Oswald Spengler den Untergang des Abendlandes, Theodor Lessing den Untergang der Erde am Geist sahen.

(Fortsetzung folgt)

der freien und demokratischen öffentlichen Meinung des Landes ist, verdammt die brutale und blutige Unterdrückung der sozialistischen Arbeiterbewegung, deren sich die mörderische Dollfussdiktatur schuldig machte. Es lenkt die Augen der zivilisierten Welt auf jene Regierung und verurteilt auf schärfste seine Methoden der Lüge und der Ueberheblichkeit. Es erklärt die vollständige Solidarität der argentinischen Sozialisten mit den österreichischen sozialistischen Arbeitern in ihrem heldischen und bewunderungswürdigen Kampf zur Verteidigung der Freiheit und der Demokratie und ruft die Arbeiter des Kopfes und der Faust aller Länder — besonders aber die Spanisch-Amerikas — auf, sich bereit zu halten, Freiheit und Brot gegen drohende Diktaturen und Tyranneien zu verteidigen, die unter dem gemeinsamen Nenner eines brutalen und mörderischen Faschismus auftreten und einen nationalen und internationalen Feldzug gegen die Tyranneien der Welt und für die materielle und geistige Befreiung der unterdrückten Klassen und der unterdrückten und ausgebeuteten Völker zu eröffnen.

3. Einen öffentlichen Akt im Volkshause zu veranstalten an einem Datum, das noch bekanntgegeben wird.

Die sozialistische Partei Argentiniens hat als erste Rate 2000 Pesos für die Opfer der Dollfussregierung an den Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich gesandt. Alles durch Sammlungsaktionen zusammenzubringendes Geld wird den Witwen und Waisen Oesterreichs zur Verfügung gestellt.

Aus Chile, Perú, Mexiko und Venezuela werden grosse Protest- und Sammelaktionen gemeldet. Wir werden darüber noch berichten.

Rio de Janeiro, den 19. Februar. — In einer gestern abend hier abgehaltenen Versammlung der Federação Operaria, wurde in einer scharfen Resolution gegen die Ermordung der österreichischen Arbeiter durch die Kreaturen der Dollfussregierung, protestiert. Allen Syndikaten wurde eine Sympatieresolution für die Sozialisten Oesterreichs zur Annahme empfohlen.

São Paulo. — In allen Arbeitersyndikaten wurde scharf gegen das Treiben der Dollfussregierung protestiert, und der Beschluss gefasst, die Opfer der Massenschlächterei zu unterstützen.

Porto Alegre. — In der Federação Operaria, in den Syndikaten und im «Vos do Trabalhador» wurde gegen den Dollfuss-Faschismus in Oesterreich, und gegen die Ermordung der Sozialisten, protestiert.

Augenzeugen melden sich.

Lady Drummond Hay im «Daily Herald» vom 17. Februar:

Ich habe heute Wiens Schlachtfeld besucht. Es zieht sich den ganzen Ring der wunderbaren einfachen Wohnblocks entlang, in denen die Arbeiterwohnungen liegen. Ich ging zuerst zuerst zum Karl-Marx-Hof. Das Feuer der 4 cm-Haubitzen — der schwersten Artilleriewaffe, die Oesterreich nach den Friedensverträgen gestattet ist — war auf den blauen Turm konzentriert. Riesige Bombenlöcher klaffen. Innen sind ganze Wohnungen zerstört. Weil sie noch nicht wissen, ob man ihnen nicht verbieten wird, hier weiter zu wohnen, sind die Bewohner sehr nervös. Sie erzählten mir, dass das Bombardement vollständig unvermutet einsetzte, dass ihnen kein Zeichen der Absicht, zu feuern, gegeben wurde, und dass weder das Militär noch die Polizei die Forderung erhob, die Gebäude zu räumen.

Im Schlingerhof, im Zentrum der schwersten Kämpfe von Floridsdorf, sah ich unsägliche Not. Ich habe viele Arbeiter gefragt, ob sie ihre sozialistischen Führer dafür anklagen, all dieses Unglück über sie gebracht zu haben. Ohne eine einzige Ausnahme haben sie mir alle erklärt, dass sie keinen ihrer Führer anklagen und dass diese entsetzliche Situation ihnen von oben aufgezwungen worden sei.

Es ist niemanden erlaubt, mit Verwundeten zu sprechen. Ich habe nur mit einem vierjährigen Jungen sprechen können, den eine Soldatenkugel schwer verwundet hat, als er mit seiner Mutter flüchten wollte. Eine Frau erzählte mir — während sie ihr schreiendes dreiwochenaltes Kind nährte — ihre jammervolle Geschichte. Ihre Wohnung ist durch die Einschläge ganz zerstört, ihr Mann ist schwer verwundet. Und auch diese Frau erzählte, dass kein Zeichen, weder von Polizei noch von Militär, gegeben wurde, dass die Kanonade völlig unerwartet einsetzte, ohne Aufforderung, die Wohnungen zu räumen. Manche Frauen stürzten in die Keller, andere hatten sich zusammen mit ihren Kindern auf den Fussboden geworfen.

Unterstützungsaktion.

So wie aus Argentinien, sind bereits aus anderen Ländern folgende Gelder eingelaufen:

Aus England wurden schon jetzt eine Million Schillinge gesandt. die jüdischen Arbeitergewerkschaften Palästinas, sammelten an einem Tage 1600 Pfund für die Arbeiter Wiens; die Sektion Zürich des Verbandes öffentlicher Angestellter, hat als erste Rate 5000 Francs zur Verfügung gestellt; die tschechoslowakische Sozialdemokratie hat ein grosses Hilfswerk geschaffen, täglich werden grosse Summen quittiert; die sozialistischen Frauenorganisationen Belgiens, erklärten sich bereit, zum Beweis ihrer Dankbarkeit gegenüber ihren österreichischen Genossinen, in ihren Familien die Waisen der Revolution aufzunehmen. Das sind einige Nachrichten die uns erreichten.

Kardinal Innitzer

hat am Grabe der im wiener Bürgerkrieg gefallenen Soldaten die Worte des Neuen Testaments gesprochen: «Niemand hat eine grössere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.» Das taten die Arbeiter von Wien, zu keiner militärischen Disziplin gezwungen, nicht in Erfüllung eines Berufs, dessen Sold das Risiko bezahlt; sie taten es mit jener grossen Freiwilligkeit, die allein das wirkliche Heldentum bedeutet. Aber nicht an ihrem Grab sprach der Kardinal das Bibelwort. Wo sind denn diese Gräber? In der Welt werden die grauenhaftesten Gerüchte und Ziffern verbreitet: Hunderte Leichen solllen verscharrt worden sein, ohne dass die Hinterbliebenen verständigt worden wären; in der englischen Presse wird heute noch von 1700 toten Schutzbündlern, Frauen und Kindern geschrieben, — in andern Ländern finden sich ehrenwerte Männer, die den Beweis für die Behauptung antreten wollen, die Zahl der Getöteten sei viel grösser. Es gibt eine einzige Möglichkeit, diese peinigende, atemwürgende Ungewissheit zu enden: Ist die österreichische Regierung bereit, einer Anzahl unantastbarer Männer des öffentlichen Lebens Europas freie Erhebungen in Oesterreich zuzusichern? Die Welt will wissen, ob der Kardinal, wenn er auch an den andern Gräbern die Ehrfurcht vor dem Opfer hätte ausdrücken wollen, diese Gräber überhaupt gefunden hätte. . .

Glossen

«Vom Tage», so benennen sich die kleinen Leitartikel der Neuen Deutschen Zeitung, in welchen der Chefredakteur Hans Grimm seine ebenso kurze wie unmassgebliche Meinung über aktuelle Ereignisse ausspricht. Da dieser arme versklavte Chefredakteur, ein weltfremder Kleinbürger ist, der noch wenig über Porto Alegre hinauskam, und von europäischen Dingen ungefähr soviel versteht, wie die Kuh vom Seiltanzen, da überdies die N. D. Z. ein von der Hitlerregierung bezahltes, sich aber trotzdem brasilianisch nonnendes Organ ist, ist es nicht zu vermeiden, dass die Wahrheit umgebogen werden muss. Schon längst wird daher diese Rubrik im Volksmund als Grimms Märchen bezeichnet.

Es ist aber schon nicht mehr Verdrehung, sondern echte wahre Verlumpung, wenn besagter Gri, das in Kopenhagen verhaftete berliner Verbrecherpaar, die Brüder Sass mit den aus Deutschland vertriebenen Opfern der Hitlerregierung in Zusammenhang bringen will. Diese Lumperei soll diesem Herrn nicht vergessen werden. Die Brüder Sass sind ohne Zweifel Verbrecher grössten Formats, und wird es niemand beklagen, wenn sie überwiesen und unschädlich gemacht sind. Aber das deutsche Emigrantentum, das heute dank einer rachsüchtigen Propaganda seitens der deutschen Reichsregierung, so schwer um seine Existenz zu kämpfen hat, jene aufrechten Menschen, die selbst Opfer jener Brüder Sass sind, wir meinen die Brüder von der SA plus SS, die heute Deutschland an Leib und Seele vergewaltigen, so niedrig zu verdächtigen, das blieb der Neuen Deutschen Zeitung vorbehalten.

—

Wenn eine notorische Lügnerin wie die Neue Deutsche Zeitung, etwas als eine Lüge bezeichnet, müsste es für jeden logisch denkenden Menschen klar sein, dass es lautere Wahrheit ist. So stellt sich uns auch heute der Fall Falkenberg dar. Als sich die Gerüchte um P. Falkenberg, immer mehr verdichteten, und als Hauptquelle sich die protestantische Geistlichkeit selbst darstellte, wir von unzähligen Lesern befragt wurden. hielten wir es für unsere publizistische Pflicht, diese Nachricht zu bringen, ohne allerdings eine der diversen Versionen wiederzugeben, die für den, der P. Falkenberg kennt, ohne weiteres einleuchtend waren.

Wir sind bereit, Herrn P, Gottschald den Herrn zu nennen, der vor Zeugen wiederholt erklärte, dass P. Gottschald ihm den Brief vorgelesen hat, aus welchem die Wahrheit dieses Gerüchts hervorgeht. Schliesslich kamen weit wertvollere Menschen ins Konzentrationslager, so dass wir ohne weiteres die Richtigkeit annahmen, umsomehr als besagter Herr, den Nazis sehr

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

In der Nummer 21. der «Aktion» versprach ich, von Zeit zu Zeit, einige Erinnerungen aus meinem Leben zu erzählen. Es soll natürlich nicht meine Aufgabe sein, unseren Lesern meine Lebensgeschichte vorzutragen, sondern nur das, von dem ich annehme dass es Wert besitzt, will ich versuchen, hier fest zu halten.

WIE ICH ZUM SOZIALISMUS KAM

Es war in der Stadt meiner Geburt, Köthen-Anhalt, im Jahre 1888. Am 16. Oktober, fand im engeren Kreise eine freireligiöse Zusammenkunft statt. Durch einen Zufall erfuhren wir, das heisst zwei Freunde von mir (ein Uhrmacher- und ein Klempnerlehrling) und ich als Bürstenmacherlehrling, von dieser Zusammenkunft.

Wir gingen hin. Die Sitzung tagte im Hause des Kaufmanns Körner, in der Marktstrasse, und war von über 30 Personen, Männer und Frauen, besucht. Ein Lehrer der Mittelschule sowie Herr Körner hielten Vorlesungen. Wir drei waren die einzigen Arbeiter. Bereits in der zweiten Sitzung wurde ich mit dem Sohne des Kaufmanns, dem Studenten Wilhelm Körner bekannt. W. Körner war ein überzeugter Anhänger der ersten Internationale, und als solcher, ein Schüler von Bakunin, Malatesta, Kropotkin und Prudhone. Wir kamen überein, uns jeden Sonntag nachmittag ausserhalb der Stadt zu treffen, bei welcher Gelegenheit wir nur über sozialistische Probleme diskutierten. Unser Kreis erweiterte sich nach und nach und bestand, als wir den ersten Zusammenstoss mit der Polizei hatten, aus 14 Personen.

W. Körner war aus Zürich auf Ferien, wir waren im Hause eines Schneidermeisters, dessen Sohn zu unserer Gruppe gehörte, versammelt, Körner hatte Zeitungen usw. aus der Schweiz mitgebracht. darunter die «Freiheit», von Joh. Most; «Der Arme Teufel», von Robert Reitzel und anderes mehr. Es war am 16. Mai 1889, abends 9 Uhr. Der Hausbesitzer mit Frau war nicht zu hause, als die Polizei das Haus umstellte, und in dasselbe eindrang. Als wir sahen, dass kein Entkommen möglich war, galt es, das Material verschwinden zu lassen. Wir teilten uns in zwei Gruppen, 6 von uns stellten sich der Polizei harmlos gegenüber, 8 verschwanden mit dem Material auf dem Hausboden, von dort ins Nachbarhaus. Das Material war gerettet, und wir wurden zur Polizeiwache gebracht. Tags darauf wurden wir wieder entlassen.

Im Juni desselben Jahres, wurden wir wegen Uebertreten des Bismarkischen Sozialisten-Gesetzes zu je 8 Tage Gefängnis verurteilt. Keiner von uns jungen Leuten hat den wahren Sachverhalt verraten. Ich muss noch bemerken, dass wir bereits Monate vorher unser Verhalten bei polizeilichen Ueberraschungen und vor Gericht einstudiert hatten.

Wer mit unserem Verhalten nicht einverstanden war, dass waren bei einem Teil die Eltern, beim anderen, wie bei mir, die Lehrmeister. Die 8 Tage mussten wir absitzen, das war nicht das schlimmste, aber die Ohrfeigen, die wir auf der Lehrstelle bekamen, zeigten uns wie richtig unser Verhalten war.

Es kostete geraume Zeit, ehe es uns gelang, unseren Zirkel wieder in geheime Tätigkeit setzen zu können. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass wir von unseren Altersgenossen mit einer wahren Ehrfurcht als Märtyrer behandelt wurden.

Im Februar 1890, erhielten wir die Nachricht, dass in Davos unser Freund und Lehrer Wilhelm Körner an der Lungentuberkulose verstorben war. Das war für uns ein Schlag. In der ersten Zeit, bis etwa Oktober 1890, erhielten wir noch ziemlich regelmässig — natürlich auf illegalen Wegen — unsere Zeitungen, zuletzt über Lüttich, dann wars Schluss. Von uns waren einige auch nur durch einen Zufall den Fingern der Polizei und damit dem Staatsanwalt entgangen. Unser Kreis wurde kleiner, aber wir blieben zusammen.

Eines Tages brachte einer von uns, und zwar der Schumacherlehrling Raabe, die Nachricht, dass auf dem Steinhauer Platz Günter, in der Tischlerwerkstatt von Hermann Beims, geheime Versammlungen stattfinden. Natürlich suchten wir Anschluss, es waren Sozialdemokraten, und wir waren dort bald ständig zu Gast. Hier erlebte ich die ersten Debatten zwischen Anarchisten und Marxisten. Der Kreis, der sich hier versammelte, zählte über 30 intelligente Arbeiter, unter diesen unsere Gruppe von 8 Jugendlichen.

Es war in einer stürmischen Nacht, am 21. Januar 1891, als ich in einer sehr heftigen Debatte gegen Beims und Freunde, Kritik an der materialistischen Weltanschauung übte. Wir hatten uns so in die Hitze debattiert, das uns das Umstellen des Grundstücks durch Polizei entgangen war. Etwas nach 10 Uhr drang die Polizei ein, und 22 wurden verhaftet. Alle Jugendlichen entkamen. Die Sozialdemokraten hatten uns gedeckt. Zwei Tage darauf wurde ich verhaftet, nach vier Tagen wieder entlassen, man konnte mir keine Beteiligung nachweisen. Das waren noch Sozialdemokraten, welche alles auf sich nahmen. Es gab Strafen bis zu 9 Monaten. Ich wurde vom Innungsgericht zu ein halbes Jahr länger lernen verurteilt, was ich nicht ohne Widerspruch über mich ergehen lassen konnte.

Das Sozialistengesetz war gefallen, und so fanden auch in meiner Heimatstadt die ersten öffentlichen Volksversammlungen statt. Hier lernte ich als einen der ersten Redner den damals schon alten Sozialisten Eisenacher Richtung, Regierungsbaumeister a. D. Kessler kennen und achten. Ich war in der Versammlung zum Teil sein Gegner, ich ahnte nicht, dass ich im Jahre 1902 an seinem Grabe, mit anderen die Leichenrade halten würde. Ich hatte ausgelernt, drei Tage drauf war ich in Magdebur. Von meinen ehemaligen Kampfesfreunden habe keinen wieder gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

nahe steht, vielleicht heute schon ganz zu ihnen gehört.

Zu dem Brief von P. Falkenberg, bemerken wir für's erste, dass er bei der heute bestehenden guten Postverbindung sehr, sehr lange auf sich warten liess, zweitens, dass unter dem einmal heute in Deutschland herrschenden Druck, schon ganz andere Briefe von dort kamen. Wir müssen also jetzt, nachdem die N. D. Z. behauptet, dass alles eine Lüge ist, annehmen, dass die Gerüchte wohlbegründet waren.

Auch wenn P. Falkenberg die Befehlsgewalt über die gesamten Kriegervereine Deutschlands übernommen hätte, dass heisst über sämtliche Vereine Deutschlands, sagte das noch lange nichts. Es gibt in Deutschland Mörder und Verbrecher, die mit Befehlsgewalt über Millioneu Menschen ausgestattes sind. Und von P. Falkenberg haben wir nie behaptet, dass er ein Verbrechen beging.

—

In der N. D. Z. vom 27. März, ist im Brief Ulrich von Riets das folgende zu lesen:

«Auch sonst dringt die rassische Aufklärung und das Rassenempfinden immer weiter ins Volk ein. Da bilden die etwa 600 Mulattenkinder im Rheinland — ein «Andenken» an die schwarzen Besatzungstruppen — einen wunden Punkt. Nun sollen sie auch wie die Erkranken sterilisiert werden, um eine Fortpflanzung des Negerblutes zu verhindern, ein Plan, der allgemeine Zustimmung findet. Wir könnten tatsächlich keine Mulattenbevölkerung als ewiges Zeichen der Besatzungsschmach brauchen. Mögen sich die Angehörigen der «Grande Nation» mit ihren schwarzen Brüdern vermischen — wir wollen das nicht!»

Wir fragen: Kann man solche Kanaillen noch als Menschen bezeichnen? Eine Frage, die wir gerne von den Führer der hiesigen Integralisten Dr. Dario Bittencourt beantwortet haben möchten.

—

Die deutsche Seele ist ein weites Land, und Geschäft ist Geschäft. Die folgende Anzeige war in der N. D. Z. zu lesen:

Neu Neu

Vortreffliche Ostergeschenke

«Der schäumende Bierbecher» im Osterei.
«Das Sitzkissen als Zauberflöte» im Osterei.
«Das zitternde Brötchen» im Osterei.
«Die Kuhstimme» im Osterei.
«Das teuflische Parfüm» im Osterei.
«Der Heldentenor» im Osterei.
«Das tröpfelnde Wasserglas» im Osterei.
«Die tobende Streichholzschachtel» im Osterei.
«Kodak mit Schlange» im Osterei.
«W.-C-Aschenbecher» im Osterei.

Ob die heimatlosen Assyrier, gegen deren Einwanderung so heftig protestiert wird, auch so tüchtig sind? Wir wollen es bezweifeln, aber sie sind nun einmal ein Händlervolk, während wir im Grunde unseres Wesens doch nur Träumer und Idealisten sind. Jedenfalls, wenn mann diese Anzeige liest, und an das Gedankengut von Walter Bruhns denkt, das in der Osternummer der N. D. Z. unweigerlich verzapft wird, an das Gefasel von deutschen Ostern, deutscher Auferstehung und ähnlichem, dann kommt einem schon auf Vorschuss das grosse Kotzen an.

Unsere Pflicht

In der Nr. 21 unserer Zeitung, brachten wir unter obigem Titel, einen Aufruf. Wie der Leser an anderer Stelle der heutigen Nummer der «Aktion», nachlesen kann, hat dieser Aufruf bereits Früchte getragen.

Es ist ganz selbstverständlich, dass auch wir hier in Brasilien, unsere Pflicht tun müssen. Wir eröffnen hiermit eine Sammelliste.

Durch H. Schikula, São Paulo:

Inhalt der Spaarbüchse seines 8jährigen Sohnes...... 5$000
Fr. Kniestedt.............................. 10$000
Frau Kniestedt............................ 5$000

Gelder sind zu senden, an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.

Zuschrift

Von einem Leser erhielten wir folgenden Brief, welchen wir gern veröffentlichen.

Werter Freund Knistedt!

In der Nr. 21 der «Aktion», lese ich ihren Aufruf «In eigener Sache».

Wenn ich heute auf ihre Veröffentlichungen eingehe, so geschieht es, um der «Aktion» und damit der Sache der Menschheit zu dienen. Was nun ihre eigene Angelegenheit anbelangt, so bin ich überzeugt, dass wir noch den Tag erleben, wo wir mit diesen Helden abrechnen, es heisst nur, sich diese Herren zu merken.

Die «Aktion» darf ihr Erscheinen nicht einstellen. Da Sie nun schon die ganze Arbeit umsonst machen, ist es klar, dass wir es nicht zulassen dürfen, dass Sie auch noch bei jeder Auflage Geld darauf legen. Annonzen bekommen wir nicht! Nein, ich stehe auf dem Standpunkt. dass die «Aktion» als Kampf-Organ, überhaupt keine Annoncen aufnehmen soll. Erstens, bindet uns das, und zweitens, jede Annonce raubt uns Platz, den wir für bessere Zwecke gebrauchen. Ich mache daher folgenden Vorschlag: Jeder Leser, der es ehrlich meint, und der Wert darauf legt, dass unsere Zeitung erscheint, verpflichtigt sich, in der Zeit bis zum 1. Mai Mai d. Js., einen neuen Abonnenten der Zeitung zuzuführen, d. h. einer der auch sein Abonnement bezahlt

Freunde! Von der Zeit an, wo jeder in der von mir angeregten Weise seine Pflicht tut, ist die Existenz unseres Blattes sicergestellt. Ich kenne Leute, die es sich leisten können, und doch lesen drei, sogar vier und mehr die «Aktion» zusammen. Alle wollen wissen, was die «Aktion» neues bringt, aber zu den Unkosten beitragen, das fällt keinem ein. Das muss anders werden.

Auf zum Kampf, nach unserer Art, Machen wir Klein-Arbeit, sorgen wir für neue Leser, für neue Abonnenten, für unser Kampf-Organ «Aktion». Keiner darf fehlen. Auf zur Tat! Lasst uns den Weltfeiertag dadurch ehren, dass wir die Zahl der Leser der «Aktion» bis zum 1. Mai verdoppeln.

M. v. Holtz.

Vereinsnachrichten

Sonntag, den 25. März fand am Badestrand des Verbendes der Krankenkassen, ein Strandfest statt, welches sehr gut besucht war, und einen Verlauf nahm, wie er besser nicht zu erwarten war.

Da dieses Fest, in dieser Badezeit, welche wahrscheinlich am 15. April ihr Ende erreicht, das letzte war, so hatten sich denn Jung und Alt, mit Kind und Kegel eingefunden, um sich noch einmal so recht gründlich in der freien Natur sowie im Wasser, tummeln zu können. Die vom Verband bestimmte Kommission, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, für alle Arten von Unterhaltung zu sorgen. Die Kapelle Gomes sorgte, dass alle, auch die Tänzer, auf ihre Rechnung kamen.

Sängergruppe.

Wie bereits berichtet, ist der Unterstützungskasse nun auch eine Sängergruppe angegliedert worden. Die Vorarbeiten sind soweit erledigt, dass diese Gruppe in Funktion treten kann. Unter der Leitung des bekannten Dirigenten, Herrn J. Pfützenreuter, finden jeden Mittwoch abend ab 8 Uhr, die Gesangsübungen statt. Jeder sangeskundige Freund, der es als seine Pflicht auffasst, die Bestrebungen der Kasse. auch auf diesem Gebiet zu unterstützen, wird eingeladen, Mittwoch im Vereinshause, Avenida Brasil 485, zu den Gesangsabenden zu erscheinen.

Sänger erscheint!

BRIEFKASTEN

W. H., Guarany. — Bestellung mit Geld erhalten. Ist besorgt.

I. S., Boa Vista. — Brief mit Abonennten erhalten. Geld noch nicht.

F. F., Curityba. — Drei Abonennten erhalten.

A. S., hier. — 20$000 erhalten.
B. L., hier. — 5$000 erhalten.
H. L., hier. — 7$000 erhalten.
O. N., hier. — 10$000 erhalten.
L. A., Montenegro. — Geld erhalten.
I. R., Toropy. — 20$000 erhalten.

Dr. Sch., Santos. — Nein, aber die «Aktion können Sie bekommen.

Dr. Fritz. — Brief erhalten, angenommen. Wenn möglich etwas über die dortige «D. Z.», das fehlt uns.

A. B., São Paulo. — Brief mit Geld soeben erhalten. Ich bin mit einverstanden, und lasse Ihnen freie Hand. Senden Sie dann Postadresse und wie viel.

L. H., hier. — Nein, den Bericht vom Turnerbund bringen wir vorläufig nicht, lassen Sie man diese Leute das unter sich abmachen. An der Rede Blacks interessiert nur das, dass hinter der Fahne von Nord-Amerika nur 14 Turner marschierten.

Freund S. M. — Ihren Bericht, na, nehmen Sie es mir nicht übel, kann ich unseren Lesern nicht zutrauen. Es muss, nach dem was Sie da berichten, ein ganz besonderes Vergnügen sein, Mitglied eines österreichischen Vergnügungsvereins sein. Damit ist diese Angelegenheit für uns erledigt.

Politische Rundschau

Wie behauptet wird, soll die Wahl des neuen Landesvaters für Brasilien am 3. Mai d. Js. stattfinden. Ob mann in der Nationalversammlung bis dahin mit den Vorarbeiten fertig ist, lässt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen.

Ueber das Wie, das heisst, wie der nene Präsident gewählt werden soll, na, ich glaube, da wird man sich noch vor der Wahl einigen.

Am 1. Mai soll Brasilien eine neue Verfassung erhalten. Der Klerus, der hier, d. h. in den Kreisen derjenigen, welche augenblicklich das Heft in den Händen haben, versucht mit allen Kräften, die Verfassung so auszubauen, dass diese als ein Werkzeug in seinen Händen gebraucht werden kann. Natürlich fehlen auch die nicht, welche als Volksvertreter die Pläne des Klerus bekämpfen, und so sind die Debatten in der Nationalversammlung oft recht heiss.

Mit den Finanzen sieht es recht schlecht aus. Alles hat Schulden, der Bund, die Staaten, die Gemeinden, da müssen die Steuern immer höher getrieben werden.

Die Arbeiter Brasiliens rüsten sich zum 1. Mai. Der Tag soll in diesem Jahre besonders dem Kampfe gegen den Faschismus gewidmet werden. Die Federação Operaria do Rio G. do Sul hat zum 1. Mai einen Arbeiterkongress eingeladen. Die Vereinigungen von Rio Grande do Sul werden ihre Vertreter senden. Die Federação Operaria von São Paulo wird durch drei Delegierte vertreten sein. Die Nucleos Operarios Independentes werden schon am 1. April ihre Vertreter ernennen. Auf diesem Kongress, wird unter anderem auch die Frage behandelt, welche Stellung die Arbeiter gegenüber allen politischen Parteien einnehmen sollen.

In São Paulo wurde, wie der «Jornal do Brasil» aus Rio berichtet, von den Oliva-Hemden — Faschisten — die Redaktion und Druckerei eines antifaschistischen Wochenblattes demoliert. Die Rio-Zeitung frägt an, was der Verband der Presse Brasiliens dagegen unternehmen will.

In Paraguay und Bolivien geht das Massenmorden weiter. Die beiden Kapitalsgruppen, die hier ihre blutigen Hände im Spiele haben, sind sich bei der Verteilung der Beute erneuert in die Haare gefahren. Die sogenannte Schlichtungskommission des Völkerverdummungsbundes ist abgereist, und nun geht das Morden im Chacogebiet, bis die beiden Völker verblutet sind.

Capitão Satanas.

Letzte Nachrichten

Soeben teilt man uns mit, dass in der letzten Generalversammlung des Oesterreichischen Vereins, ein Antrag, der Dollfussregierung, für die Ermordung der vielen Oesterreicher einen Tadel auszusprechen, nicht gestellt worden ist. Warum? Weil die Oesterreicher in Porto Alegre, etwas wichtigeres zu tun haben, als sich um ihre ermordeten Landsleute oder deren Kinder zu kümmern. Ja, ja, unsere Oesterreicher hier in Porto Alegre, sind Gefühlsmenschen.

Verkaufsstellen der „Aktion"

PORTO ALEGRE:

Rua Voluntarios da Patria 175
" " " " 455
" " " " 717
" " " " 1195
" " " " 4047
Rua do Parque 280
Rua Christovão Colombo (Floresta) 757
Avenida São Rafael 125
Kioske, Praça Parobé, Bondshaltest N u. J
Stand im Zentrum des Mercado
Praça 15 de Novembro, Bondshaltestelle
Galeria Chaves 15
" " 18
A Miscellanea — Praça Alfandega

CANOAS:

Emil Schmeling

SÃO PAULO:

M. Frankenthal — Rua José Paulino 49

SANTOS:

S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:

Augusto Blombach — Rua Taguá 14

CURYTIBA:

F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'

F. Frischmann (Filial) - Rua Cel. Claudio 26

SÃO LEOPOLDO:

Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa): José Skala